

U20
Endlose
Gossip-Show

Oh. Mein. Gott. Hast du die neuesten Schlagzeilen gesehen? Wenn die Welt eine Realityshow wäre, würden wir denken: «Die Drehbuchautorinnen übertreiben es dieses Mal wirklich.» Aber nein, das hier ist kein fiktionales Drama, das passiert alles wirklich. Live, ungeschnitten und mit zu vielen Cliffhangern.

Fangen wir mit der grössten Comeback-Story dieser Zeit an: Donald Trump. Der Typ ist wie dieser eine Ex, der einfach nicht aus deinem Leben verschwindet. Immer wieder taucht er aus dem Nichts auf und sorgt für Aufregung. Prozess, Wahlkampf, Skandale. Ausgerechnet den haben sie wieder gewählt. Und während wir von aussen fassungslos zuschauen, murmeln wir wie beste Freunde beim Beziehungsdrama: «Oh Süsse, den hast du echt nicht verdient.» Die USA liefern quasi das Netflix-Drama, das niemand abbestellen kann.

Los Angeles: Apokalyptische Rauchwolken und Menschen, die in Flip-Flops und Designer-Sonnenbrillen ihre Häuser verlassen. Die Ästhetik des Weltuntergangs hat sich echt gewandelt. Und wir? Seufzen, scrollen weiter und checken, ob es neue Celebrity-News gibt.

Apropos Eskalation: Wenn das Finanzsystem eine Person wäre, hätte es seit Jahren ein Burnout. Und während wir noch darüber nachdenken, ob wir uns den Luxus einer Avocado gönnen können, entwickelt sich künstliche Intelligenz schneller, als unser Konto ins Minus rutscht. Bald sind Maschinen nicht nur schlauer als wir, sondern wahrscheinlich auch bessere Realityshow-Darsteller. «Love Island – AI-Edition»? Ich seh’s schon kommen.

Am Ende bleibt nur eine Frage: Wer liefert die dramatischste Storyline? Während wir uns den Wahnsinn aus sicherer Entfernung anschauen, tun wir doch alle dasselbe: Insta checken, die wildesten Schlagzeilen teilen und uns Popcorn für die nächste Episode dieses völlig absurden Weltgeschehens holen. Reality-TV war gestern. Heute sind wir die Show.



Apsara Sundareswaran, KS Sursee
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Apsara Sundareswaran ist 17 Jahre alt und Schülerin an der Kantonsschule Sursee. In der U20-Kolumne äussern sich Lernende von Kantonsschulen zu einem frei gewählten Thema. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

«Nachfrage nimmt immer mehr zu»

Immer mehr Menschen wollen in Therapien mit Tieren arbeiten. Nun können sich Fachpersonen weiterbilden.

Fabienne Mühlemann

An der Universität Luzern gibt es ab dem Herbstsemester ein neues Angebot. «CAS in Tiergestützter Therapie» nennt sich diese Weiterbildung. Dabei lernen medizinisch-therapeutische Fachpersonen – Physiotherapeuten, Pflegefachpersonen oder Ergotherapeutinnen – Tiere in ihre Arbeit zu integrieren. Ein solches Angebot ist in der Schweiz einzigartig: Studiengangleiterin Karin Hediger hat den CAS in Basel aufgebaut und nun nach Luzern gebracht.

Im CAS werden wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt, der Fokus liegt aber auf der praktischen Anwendung. «Ein klassisches Beispiel sind Therapiebegleithunde, beispielsweise in einer psychotherapeutischen Praxis oder in der Ergotherapie», sagt Hediger. Es gebe auch Einrichtungen wie psychiatrische Kliniken,

Sonderschulen, Rehakliniken oder Alters- und Pflegeheime, die etwa Ziegen, Hühner, Esel, Pferde, Alpakas oder Schweine auf dem Gelände halten und mit diesen arbeiten. «Wichtig ist, dass es sich um domestizierte Tiere handelt, deren Leben nach ihren artspezifischen Bedürfnissen gestaltet werden kann.»

Tier ist ein Brückenbauer

Bei der Therapie trainieren Patientinnen beispielsweise ihre Orientierung, wenn sie einen Parcours mit einem Tier absolvieren. Oder sie bereiten Essen für diese zu, was die Feinmotorik stärkt. Sie üben, Emotionen wahrzunehmen, indem sie lernen, wie ein freudiges oder ängstliches Tier aussieht. Oder sie üben Frustrationstoleranz, weil das Tier etwas anderes tun möchte als sie selbst. Solche Übungen werden für viele ver-

schiedene Erkrankungen angewendet, wie die Expertin erklärt. «Sehr oft sind es Menschen mit Depression, Ängsten, Aufmerksamkeitsproblemen oder Autismus, die Therapien mit Tieren in Anspruch nehmen. Oder auch solche mit körperlichen Erkrankungen wie Hirnverletzungen, Krebs oder Demenz.»

Der Vorteil, wenn Tiere im Spiel sind, sei folgender: «Gerade Klienten, die Mühe haben, sich auf eine «gewöhnliche» Therapie einzulassen, öffnen sich eher, um über ein Tier zu sprechen.» So könne die Beziehung zwischen Klient und Therapeutin gestärkt werden. Das Tier fungiert quasi als Brückenbauer. «Das funktioniert vor allem, weil Tiere nicht nach menschlichen Massstäben werben – es spielt ihnen keine Rolle, wie Menschen aussehen, oder ob sie schlimme Erfahrungen gemacht haben.» Sich um ein Lebewesen zu kümmern, kön-

ne auch das Selbstvertrauen stärken und rege zum Überlegen an, welche eigenen Bedürfnisse man habe.

«Es bräuchte mehr Angebote»

Die Herausforderung dabei sei, dass die Arbeit für die Therapeutin komplexer werde. «Es müssen zusätzlich die Bedürfnisse der Tiere im Blick behalten werden, und die Therapieeinheiten sind weniger planbar.» Es werde viel Wert daraufgelegt, dass das Wohlbefinden der Tiere nicht leide, um die menschliche Gesundheit zu fördern. «Es gibt zudem einen Block Tierethik, und wir sprechen darüber, welche Tiere geeignet sind. Zudem schauen wir an, wie man die Therapie tiergerecht durchführt, sodass sich die Tiere jederzeit zurückziehen können.»

Doch weshalb braucht es dafür ein akademisches Ange-

bot? Zu dieser Frage sagt Hediger: «Da der Bereich noch eher jung ist und sich stetig weiterentwickelt, ist der Austausch mit der Forschung zentral. Dadurch wird der aktuellste Wissensstand weitergegeben.» Sie sehe in den letzten Jahren eine starke Bewegung hin zu Qualitätssicherung und Projekten, die zunehmend wissenschaftlich fundiert aufgebaut seien. Das sei sehr erfreulich und wichtig. Denn die Nachfrage nach Therapien mit Tieren nehme immer mehr zu. «Sie ist generell hoch, die Nachfrage kann aktuell nicht gedeckt werden. Es bräuchte mehr Angebote.» Warum diese Therapieform immer beliebter werde, sei schwierig zu beantworten. «Einerseits sicher, weil sie mittlerweile anerkannter ist und die Forschung Wirkung zeigt. Andererseits spekulieren wir, dass es ein Gegentrend zur Technologisierung sein könnte.»

Nach dreimal Wetterpech ist Schluss

Die Stimmung am Sörenberg Sounds war top. Doch der Publikumsaufmarsch lag weit unter den Erwartungen. Nun ziehen die Veranstalter die Konsequenzen.

Yann-Alexander Hage

Nur die wenigsten Festivals können eine solche Kulisse bieten wie das Sörenberg Sounds: Eingebettet zwischen Berghängen liegt der Konzertplatz. Auf der einen Seite der Moor-Berghöhrenwald der Hagleren, auf der anderen die schneebehangenen Ausläufer des Brienzer Rothorns. Die Festzelte und die Hauptbühne befinden sich direkt am Ende der Skipiste – was sich nicht zuletzt an einer Schneeraupe erkennen lässt, die im Laufe des Freitagabends mehrfach die Skipisten um den Konzertplatz präpariert.

Ähnelt einer Après-Ski-Veranstaltung

Auch die Besucherinnen und Besucher wirken, als ob sie frisch von der Piste kommen würden – und nun beim Après-Ski den Abend ausklingen lassen würden. Die meisten tragen noch ihre Skihosen und sind dick eingepackt, um den Temperaturen um den Gefrierpunkt zu trotzen. Die Stimmung ist trotz der Kälte gut. Nach und nach trudeln immer mehr Menschen ein. Eine Möglichkeit, den winterlichen Temperaturen zu entfliehen, ist das beheizte Festzelt. Während die Temperaturen draussen die Finger schnell in Eiszapfen verwandeln, sorgt die wohlige Wärme innerhalb des Zeltes für eine willkommene Abwechslung. Perfekt, um nach einem kühlen Bier in der Kälte wieder auf Temperatur zu kommen.

Im Festzelt legt DJ Louis de Fumer zwischen den Auftritten auf der Hauptbühne auf – und bringt die Menge mit einer Mischung aus beliebten Klassikern und aktuellen Hits zum Tanzen.



Stefanie Heinzmann spielt mit ihrer Band auf der Hauptbühne.

Bild: Boris Bürgisser (Fühlh, 15. 3. 2025)

Um fünf vor acht wird das Festival mit einem Feuerwerk eingeläutet – zur Freude der Festivalgäste, die hörbar vom Spektakel entzückt sind. Dann folgt auch schon der musikalische Höhepunkt des Abends: Vorhang auf für den Zürcher Popsänger Marc Sway. Der Schweizer-Brasilianer und seine Band steigen mit jeder Menge Energie und guter Laune in den

Abend ein. Sways Ankündigung an das Publikum, ein Fest mit ihnen feiern zu wollen, setzt er um: Die Menge lacht, tanzt und singt mit ihm mit. Mit jeder Menge Energie heizt er dem Publikum ein – und lässt die Kälte nebensächlich erscheinen.

Im Laufe seines Auftritts wechselt er mühelos zwischen Deutsch, Englisch und Portugiesisch. Von emotionalen Balladen

wie Way Back Home – einem gefühlvollen Song über Heimweh, Rückkehr und die Suche nach Geborgenheit – bis hin zu mitreissenden Rhythmen, die das Publikum zum Tanzen bringen: Sway demonstriert eindrucksvoll die Vielfalt seines musikalischen Schaffens. Höhepunkt seiner Show ist dann eine gemeinsame Performance mit dem Jodlerchor Sunnsite Jodler Sö-

renberg. Gleich zweimal performen sie das Lied «Color». Einmal in der Mitte der Show, einmal am Ende. Da kommt Gänsehaut auf, wie eine begeisterte Zuschauerin betont.

Zu wenig rentabel: 2026 gibt's kein Festival mehr

Trotz der guten Stimmung und der musikalischen Unterhaltung: Die Erwartungen sind dieses Jahr nicht erfüllt worden, wie René Koller, Präsident des Vereins Sörenberg Sounds und Direktor der Bergbahnen Sörenberg, resümiert. «Die Besucherzahlen lagen weit unter den Erwartungen. Wir sind sehr enttäuscht.» So hätten sie am Freitagabend 2000 Besucherinnen und Besucher erwartet – gekommen seien aber nur zwischen 800 und 1000. Zu wenige, um schwarze Zahlen zu schreiben – das Ziel vor Beginn des Festivals.

Das Wetter habe nun mal nicht mitgespielt, sagt Koller. Wie bereits in den Vorjahren. «Letzte Woche noch war schönster Sonnenschein und jetzt so etwas», zeigt er sich enttäuscht. Die Gäste hätten sich von den Konzerten zwar begeistert gezeigt, doch das nützt wenig, wenn am Ende Verluste anfallen. Woran es neben dem schlechten Wetter noch gelegen hätte, kann Koller nur mutmassen. «Viel leicht ist Sörenberg einfach zu weit weg, um noch mehr Besucher anzulocken.» Wie Koller schweren Herzens sagt, sei es vorerst die letzte Ausgabe des Sörenberg Sounds gewesen: «Wir haben die letzten drei Jahre mit dem Wetter gekämpft und müssen uns jetzt eingestehen, dass wir es nicht mehr schaffen werden, das Festival nächstes Jahr durchzuführen.»